

Łódzker Tageblatt

Abonnementspreis für Łódz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 22.
 In Łódz: Petrowowskajastraße 515.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. December a. c. beginnt ein Monats-
 Abonnement auf das

„Łódzker Tageblatt“.

Bestellungen nehmen die hiesigen Buchhandlungen
 und die Exped. d. Bl. zum Preise von 70 Kop. pro
 Monat (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Den zum 1. December neu hinzutretenden Abon-
 nenten wird der bis dahin erschienene Theil des höchst
 spannenden Romanes

Gräfin Cosel

von I. S. Krajewski

soweit der Vorrath reicht, gratis nachgeliefert.

Die Expedition des „Łódzker Tageblatt“.

Inland.

St. Petersburg, 15. (27.) November. Der
 „Pravitelstwenij Westnik“ bringt folgende Mittheilung:
 „Am 13. November, etwa um 2 Uhr Nachmittags er-

schien im Vorhause des Gebäudes, in dem sich das De-
 partement der Staatspolizei befindet, ein junger Mann
 mit einem Brief, der an den Gehilfen des Minister des
 Innern Ischerewin gerichtet war. Nachdem ihm der Brief
 übergeben war, welcher die Bitte enthielt, dem Ueber-
 bringer einer außerordentlichen Angelegenheit wegen zu
 empfangen, ließ General-Major der Suite Ischerewin,
 welcher gerade an den Beratungen der Kommission zur
 Prüfung der Sachen der auf administrativem Wege
 Verbannten Theil nahm, den Ueberbringer des Briefes in's
 Empfangszimmer rufen. Auf die Frage, um welche Sache
 es sich handle, zog der Unbekannte einen Revolver her-
 vor und schoß aus nächster Nähe auf den Gehilfen des
 Ministers, glücklicherweise traf der Schuß den General
 Ischerewin nicht, welcher selbst den Verbrecher entwaffnete
 und ihn zu verhaften befahl. Der Verhaftete erklärte
 beim Verhör, er sei ein Edelmann aus dem Grodnoschen
 Gouvernement, heiße Nikolai Sankowski und sei vor
 einigen Tagen mit dem Kleinbürger Melnikow aus
 Morschansk in St. Petersburg eingetroffen. Melnikow
 hatte in Morschansk wegen Diebstahls unter polizeilicher
 Aufsicht gestanden. Aus den Aussagen Sankowski's
 ging hervor, daß Melnikow von dem beabsichtigten Ver-
 brechen gewußt und den Brief geschrieben habe.

In Folge der von der Polizei getroffenen Maß-
 regeln wurde Melnikow in der folgenden Nacht verhaftet.“

Ueber die Persönlichkeit des Verbrechers, der am
 13. November das Attentat gegen den General Ische-
 rewin verübte, enthalten die „St. Peterburkskija Wedomosti“
 folgende Notizen: Nikolai Sankowski ist Edelmann des
 Grodnoschen Gouvernements, etwa 28 Jahr alt. Er ist
 ärmlich, schlecht und unrein gekleidet, physisch schwach und
 erschöpft durch unregelmäßiges Leben und hat eine an-
 steckende Krankheit. Sankowski ist der Typus eines
 „Bummlers“. Zuerst diente er als freiwilliger im ser-
 bischen Kriege, dann trieb er sich als Abenteurer herum,

war Kommissionär in verschiedenen Städten und schließlich
 Inhaber des Buffets im Theater von Morschansk.

Die „Neue Zeit“ bringt gerüchtweise die Nach-
 richt, daß zwischen der russischen und deutschen Regierung,
 Verhandlungen wegen Aufhebung des Goldzolles vom
 Import der ausländischen Waare angeknüpft wurden.

Moskau. Die Archäologische Gesellschaft, der vor
 Kurzem das Recht gewährt worden war, in ihrem Namen
 das Prädikat „Kaiserlich“ zu führen, entsendet nach St.
 Petersburg eine Deputation mit einer Dankadresse und
 spendet aus dem nämlichen Anlaß einige der wichtigsten
 Sammlungen von Alterthümern dem Kaiserlichen Histo-
 rischen Museum zu Moskau, dessen Eröffnung binnen
 sieben Monaten bevorsteht.

Die eintägige Zählung der Bevölkerung Moskaus
 findet am 24. Januar statt. Die Regierung hat dazu
 12,000 und die Stadt 30,500 Rbl. angewiesen. —
 Diphtheritis und namentlich Scharlach, von den Aerzten
 offiziell als Epidemien ziemlich böartigen Charakters
 anerkannt, räumen jetzt besonders stark unter der Moskauer
 Kinderwelt auf. — Wie verlautet, wird auf Verfügung
 des Generalgouverneurs ein neues Gefängniß-Krankenhaus
 eröffnet. — Ein gewisser Doublet offerirt sich zur Or-
 ganisirung der Feuerwehr auf der bevorstehenden Aus-
 stellung und zwar durch Aufstellung von Extinctoren an
 vielen Punkten und durch Organisation eines besonderen
 Kommandos zur Bedienung dieser Löschapparate. Die
 Unkosten sollen nach Herrn Doublet's Vorschlag dadurch
 gedeckt werden, daß von den Ausstellern eine Abgabe
 erhoben wird. — Auf Verfügung des General-Gouver-
 neurs revidirte eine besondere Kommission alle zum
 Ressort des Kuratorenkonseils gehörigen Anstalten öffent-
 licher Fürsorge. Wie verlautet hat die Kommission an-
 erkannt, daß alle diese Anstalten sich in glänzendem Zu-
 stande befinden.

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von I. S. Krajewski.

(Fortsetzung.)

Er hüllte sich um so vorsichtiger als zuvor in seinen
 Mantel und suchte rasch den Quai zu erreichen; dort ver-
 weilte er noch einige Zeit in einer alten halbverfallenen
 Hütte, in welcher eine ihm bekannte wendische Fischer-
 familie wohnte. Dann machte er seinen Nachen los und
 ruderte unter dem Schutze der Nacht, so rasch es ihm
 seine Kräfte gestatteten, die Elbe hinauf nach Pillnitz.

Fünftes Kapitel.

Eine Begegnung.

Nebst vielen anderen Neuigkeiten hatte Zalkita auch
 in Erfahrung gebracht, daß des anderen Tages in Dres-
 den neuerdings ein venetianisches Maskenfest und zwar
 auf dem alten Marktplatz stattfinden sollte. Wie man
 sieht, lebte man noch wie vor am Hofe August's des
 Starken herrlich und in Freuden; da verstrich kein Tag,
 an dem es nicht ein Konzert, einen Ball, eine Opern-
 oder Theater-Vorstellung, ein großes Souper oder sonst
 eine Zerstreung gegeben hätte. Namentlich die Oper
 wurde sehr gepflegt, den Frau v. Dönhoff und ihre
 Schwester, Frau v. Pokki, sowie die Marschallin Wielinska
 waren passionirte Musik-Liebhaberinnen. Man hatte die
 renommirtesten Komponisten, Sänger und Musiker aus
 Italien her berufen. Es war da eine so auserlesene
 Künstler-Schar versammelt und man verwendete so große

Kosten auf die Unterhaltung des Theaters, daß dieses
 unbedingt zu den besten in Europa gezählt werden durfte.
 Lotti lieferte stets neue Kompositionen, Tartini gab glän-
 zende Konzerte und Santa-Stella figurirte als Primadonna,
 außerdem waren noch die berühmteste Sopranistin ihrer
 Zeit, La Durestante, sowie die Sänger Benesino, Verselli
 und mehrere andere Sterne ersten Ranges durch hochbe-
 messene Gagen und Pensions-Aussichten nach Dresden ge-
 lockt worden; die Dekorationen malte der unerschöpfliche
 Albrovandini und das Orchester wurde von Bach dirigirt.
 Die gleiche Sorgfalt und ähnlicher Aufwand wurden dem
 Ballet und dem französischen Schauspiel zugewendet —
 mit einem Worte; Dresden stand damals in dieser Be-
 ziehung hinter keiner der Hauptstädte Europas zurück.

Der König, wie wir wissen, ein großen Liebhaber
 von Abenteuern und Vergnügungen aller Art, nahm
 an sämtlichen Bällen und Maskeraden bei Hofe persö-
 nlich Theil und mischte sich gerne in allerlei Masken und
 Vermummungen in das tolle Treiben, sich so allen er-
 denklichen Quiproquos aussetzend; er machte sich auch
 nichts daraus, wenn ihm aus dieser seiner Rolle hie und
 da eine kleine Unannehmlichkeit erwuchs.

Das venetianische Maskenfest, welche für den nächsten
 Tag angesagt war, sollte mit einem sogenannten „Zahr-
 markt“ enden, bei welchem echt polnischen Vergnügen Ma-
 dame Dönhoff ebenso ihre Schwester die Rolle der „Gos-
 podyni“, das heißt der die Fremden empfangenden und
 bedienenden Wirthinnen, zu übernehmen hatten. Die Ein-
 ladungen, respektive die formellen Befehle des Königs,
 bei diesem öffentlichen Feste zu erscheinen, ergingen an
 alle Edelleute und Bürger der Stadt, um den Festplatz
 zu füllen. In der Nacht vorher war bereits mit den
 Vorbereitungen zu dem glänzenden Schauspiel begonnen
 worden. Zu diesem Zwecke wurden viele Hundert Bauern

aus den benachbarten Dörfern requirirt, denn es verstand
 dem guten König sehr wenig, einige Tausend fleißig
 Hände ihrer Berufsarbeit zu entziehen, wenn es sich da-
 rum handelte, seiner Vergnügungssucht zu fröhnen.

Zalkita war vor Tagesanbruch nach Pillnitz zurück-
 gefehrt und hatte das ganze Haus noch im tiefsten Schlaf
 gefunden, so daß es ihm möglich war, gänzlich unbemerkt
 in sein Zimmer zu gelangen.

Die Zeit war kostbar und man durfte keinen Augen-
 blick verlieren; sobald Zalkita daher wahrnahm, daß eine
 der Fensterläden vom Schlafzimmer der Gräfin sich öffnete,
 verließ der junge Mann das Haus und ging in ostensible
 Weise mehrmals vor demselben auf und ab, um seine
 Gebieterin Kunde von seiner Anwesenheit zu geben. Die
 hatte ihn kaum bemerkt, so kam sie auch schon in den
 Garten herunter und wenige Augenblicke später trafen
 sich beide am Ufer der Elbe.

Zalkita erstattete nun seiner Herrin genauesten Be-
 richt über die Ergebnisse seiner nächtlichen Reise un-
 namentlich über seine Unterredung mit dem Bankier
 Berendt Lehmann. Der junge Pole machte ihr begreiflich,
 daß es gefährlich und in hohem Grade hinderlich wäre,
 wenn sie ihre Kleinodien und das Geld, was ihr geblieben
 war, mit sich nehmen wollte. Er erbot sich, um keine
 Verdacht zu erwecken, die Werthsachen selbst dem Bankier
 zu überbringen, und zwar sollte dies gegenüber den Haus-
 leuten unter dem Vorwande einer Sendung von Kleidungs-
 stücken und anderen Geschenken an die Kinder der Gräfin
 geschehen. Das bedeutende Gewicht der Koffer und Kassetten,
 welche die Kostbarkeiten enthielten, hätte leicht zur Ent-
 deckung der angewandten List führen können; allein die
 herkulische Kraft Raimund's erlaubte ihm beim Auslade
 derselben auf einen Wagen auf die Mithilfe der Diene-
 schaft zu verzichten.

Der Artikel des „Diritto“ ist eine Art Kriegserklärung trotz der Friedensversicherungen, die man in üblicher Weise angebracht hat, um die öffentliche Meinung nicht in Unruhe zu versetzen. In diesem Artikel wird es ja mit aller Klarheit ausgesprochen, daß ein wirklich freundschaftliches Verhältniß zwischen Frankreich und Italien nicht bestehe, auch gar nicht bestehen könne, und daß aus diesem Grunde Italien den Anschluß an Oesterreich und Deutschland gesucht habe. In dem Artikel wird zwar anerkannt, daß das gegenwärtige französische Ministerium dieses Verhältniß nicht verschuldet habe. Man weiß in Italien und man hat sogar ein Gedächtniß dafür, daß Gambetta mit der tunesischen Expedition nicht einverstanden war, daß er die tunesische Expedition nur unter der Bedingung gutheißend wollte, wenn eine Verständigung mit Italien derselben vorgegangen sei. Gambetta, sagt zwar der „Diritto“ fügt sofort hinzu, daß die Bedingungen eines solchen guten Verhältnisses nicht aufzufinden seien und daß daher die guten Absichten Gambetta's ohne Erfolg bleiben müßten. In der nordafrikanischen Frage sind, nach der Ansicht des „Diritto“, keine Kompensationen aufzufinden, welche Italien zu befriedigen vermöchten. Vor Inseinierung der tunesischen Expedition hätte man vielleicht ein Abkommen mit Italien finden können, indem man dem italienischen Staate die Okkupation von Tripolis zugewiesen hätte. Jetzt aber zieht es Italien vor, auf alle Verständigungsversuche mit Frankreich zu verzichten und es erklärt sich, um doch auch ein positives Programm zu haben, als Feind der Republik. Indessen ist es nicht die tunesische Frage allein, wodurch die italienische Politik verstimmt wird. König Humbert fürchtet die republikanischen Ideen, er fürchtet sein Land gegen den Einfluß derselben abzuschließen und er glaubt neue Bürgschaften für seinen Thron darin zu finden, wenn es gelänge, die republikanischen Traditionen in Frankreich langsam zu Grunde zu richten. Die gegenwärtige Politik Italiens ist daher hauptsächlich ein Ausfluß dynastischer Interessen. Ob Italien mit dieser Politik, welche an die Intervention des alten Europa und der Allianz erinnert, Erfolge erzielen kann, das wird die Zeit lehren. Einweilen wird der Parteilampf im Innern Italiens mit aller Heftigkeit sich entfeuern. Dafür hat Italien die Unterstützung aller konservativen und reaktionären Parteien in Europa zu erwarten. Die italienische Politik macht sich zum Werkzeug der Ideen, welche Baron Hübnier vor einigen Jahren in der österreichischen Delegation vorgetragen hat. Die italienische Trikolore hat als Symbol ihren historischen Charakter verloren, sie hat jetzt, um den gelindesten Ausdruck zu wählen, eine antirepublikanische Bedeutung.

Kaiser Wilhelm ist seit einigen Wochen anhaltend unwohl. Ein wohl unterrichteter Korrespondent der „Magdeb. Ztg.“ schreibt: Das Befinden des Kaisers ist auch nach seiner Rückkehr aus Baden und trotz der länger andauernden Erhaltung, an welcher der Kaiser daselbst zu leiden hatte, ein im Verhältniß zu dem vorgezeichneten Alter vortreffliches zu nennen. Allein, dieses hohe Greisenalter ist eben eine Thatsache, die sich — wenn auch in weit geringerem Maßstabe als bei der

großen Mehrzahl der Wenigen, welche es überhaupt erreichen — doch immerhin geltend macht und namentlich scheint es die Veränderung der Luft und der Temperatur zu sein, vor deren Einflüssen die Aerzte den Kaiser nicht sorgsam genug hüten können. Allzu leicht stellen sich in Folge des geringen Verzehrens in dieser Beziehung Erkältungen ein, deren Folgen dann wieder, wie selbstverständlich, den Körper des 85jährigen Greises in höherem Maße affizieren, als ihr sonst durchaus nicht bedenklicher Charakter, es bei jüngeren Personen mit sich bringen würde. Das ungünstige, bald kalte, bald wärmere Wetter der letzten Wochen macht die Sache noch schwieriger. Der Mangel an Bewegung und frischer Luft aber, welchen der Monarch somit vorsichtshalber oft erleiden muß, hat für den an eine geregelte Thätigkeit auch im Freien an Spazierfahrten und Spaziergänge zu bestimmten Tageszeiten so überaus gewöhnten Körper des Monarchen, natürlicher Weise wieder Nachteile anderer Art im Gefolge. Kopf und Magen leiden darunter und der allgemeine Kräftezustand kann, so lange die regelmäßigen Ausfahrten, ja die gesammte Thätigkeit außerhalb des Palastes ganz oder theilweise unterbleiben, nicht die wünschenswerthe Förderung erhalten. Man geht wohl nicht irre, wenn man annimmt, daß die Aerzte augenblicklich darauf angewiesen sind, das Beste von der so überaus gesunden und zähen Natur des Kaisers und von der Witterung zu erwarten. Ein nicht allzu scharfes, trockenes Frostwetter dürfte die besten Dienste leisten, indem es den Genuß der Bewegung in der frischen Luft gestattet und alle Funktionen des Körpers heben würde.

Die „National-Zeitung“ hält die Wichtigkeit der Nachricht aufrecht, daß der Papst der preussischen Regierung den Wunsch zu erkennen gegeben habe, seinen Sitz demnächst nach Fulda zu verlegen. Die Führer des Centrums erklären auf das bestimmteste, diese Nachricht sei unwahr, bestätigen jedoch, daß zwischen der Kurie und der deutschen Regierung Verhandlungen wegen Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes schweben.

Der Papst lud den Kardinal Schwarzenberg ein, bei ihm im Vatikan zu wohnen. — Die römische Kammer soll am 15. Januar aufgelöst werden. Die Neuwahlen finden schon nach dem Wahlgesetze statt.

Im Prozeß Guiteau setzte am 23. Mr. Scoville seine Verteidigungsrede fort. Er erzählte verschiedene Episoden um die Irrsinnigkeit des Angeklagten zu beweisen. Als Guiteau einst in Wisconsin Holz für den Hausbedarf spaltete und seine Schwester einen Theil des gehackten Holzes wegnehmen wollte, erhob er mit beiden Händen die Art gegen sie. Hier rief der Angeklagte aus: „Die Geschichte ist falsch!“ Mr. Scoville erzählte weiter, daß der Hausarzt damals erklärt habe, Guiteau sei ein harmloser Irrsinniger. Auf seinen Reisen habe sich der Angeklagte für einen Diener Gottes ausgegeben, und Mr. Scoville fragte die Jury ob ein Mensch mit gesundem Verstande so handeln würde, wie Guiteau gehandelt haben soll. Der Angeklagte erklärte hierbei, daß er für Gott wirkte, und unterbrach seinen Verteidiger wiederholt mit der Behauptung, daß gewisse von dem Letzteren erzählte Umstände unwahr seien. Mr. Scoville

berichtete, daß Guiteau während seiner Gefangenschaft an eine Frau geschrieben habe, die er, wenn er freigesprochen werden sollte, zu heirathen beabsichtigte. Der Anwalt fügte hinzu, daß er die Briefe nicht an ihre Adresse befördert habe, was den Angeklagten zu der im aufgeregten Tone gesprochenen Aeußerung: „Ich wußte daß sie mich belogen!“ bewog. Der Gerichtshof verwies Guiteau sein unanständiges Betragen und der Distriktsanwalt drückte seine Ueberzeugung aus, das Guiteau Komödie spiele. Der Angeklagte bestritt dies mit lebhaften Gestikulationen. Alsdann verlas Mr. Scoville eine Anzahl von Briefen Guiteau's aus dem Jahre 1858. Die ersteren Briefe ergaben nichts Besonderes, aber allmählig spielten sie in das religiöse Gebiet über zitierten Bibelstellen und forderten seine Schwester auf, sich zu Gott zu wenden. In der Sitzung vom 24. cr. brachte Mr. Scoville seine durch Zwischenbemerkungen und Ausrufe Guiteau's häufig unterbrochene Verteidigungsrede zum Abschluß und es wurde zum Verhör der Entlastungszeugen geschritten. Die meisten derselben gaben ihr Urtheil über den Geisteszustand des Angeklagten ab. Auf mehrere Personen, die Guiteau's Vorlesungen über Religion beigewohnt, hatte er den Eindruck eines Menschen gemacht, bei dem es nicht ganz richtig im „Oberstübchen“ sei, aber der für seine Handlungen wohl verantwortlich gemacht werden könnte. Am günstigsten für den Angeklagten äußerte sich ein Dr. Rice, der schon im Jahre 1876 nach einer Prüfung des Geisteszustandes Guiteau's die Ueberzeugung gewann, daß derselbe wahnsinnig sei und in eine Irrenanstalt gesteckt werden sollte. Dr. Rice behandelte auch den Vater Guiteau's, der seiner Meinung nach bei gesundem Verstande aber etwas excentrisch gewesen. Guiteau's Wirthin bekundete, daß er nervös und heftig in seinem Benehmen war, und sagte, daß er ermangelte, für seine Beföstigung Zahlung zu leisten. Guiteau erhob Einspruch gegen diese Behauptung. Ueberhaupt wenn die Zeugen von seinem excentrischen Wesen sprachen, unterbrach er sie ungeduldig und bezeichnete deren Aussagen als Unsinn. Die Verhandlung wurde hierauf vertagt.

Hauswirthschaftslehre.

(Schluß.)

III.

Die Kunst, aus den nämlichen Stoffen alle möglichen schmackhaften Gerichte zu bereiten und dadurch die größtmögliche Verwerthung aller Nahrungsmittel zu erzielen, ist bekanntlich das große Geheimniß der französischen Küche, ebenso leistet die deutsche Kochkunst darin Erhebliches. Darin stehen die Engländer hinter den Franzosen und Deutschen entschieden zurück. Die englische Küche, der wir gewisse Vorzüge in der Bereitung von Fleischspeisen nicht absprechen wollen, hat ihre schwachen Seiten hinsichtlich der Suppen und Gemüse, die doch einen vornehmlichen Bestandtheil unserer Mahlzeiten bilden. Es giebt zwar in Deutschland ertragreiche Anglomanen, die neben anderen englischen Institutionen auch die dortige Küche für allein mustergerichtig, für den Inbegriff des Nahrhaften und Schmackhaften halten. Diese „sonderbaren Schwärmer“ wissen nicht, daß die

Zaklita unterbreitete ihr gleichzeitig den Plan für die beabsichtigte Flucht. Der Umsichtige hatte bereits Pferde gemietet, welche sie am Waldessaume unterhalb Pillnitz, dort wo das Gehölz bis an den Fluß heranreichte, erwarten sollten. Er wollte Alles so vorbereiten, daß eine längere Zeit verstreichen mußte, bis man in Pillnitz die Abreise der Gräfin gewahr werden konnte. Die Post-Melais sollten an den geeigneten Orten ebenfalls im Voraus bestellt werden, und so mußte die Gräfin sich bereits auf preussischem Gebiete in Sicherheit befinden, bis die Nachricht von ihrer Flucht nach Dresden gelangte.

Der Plan war mit solcher Vorsicht und Klugheit angelegt, daß man mit vollster Sicherheit auf ein Gelingen desselben rechnen durfte. Raimund wollte eben in freudig gehobener Stimmung die Gräfin verlassen, als ihn diese zurückrief und ihm ankündigte, daß sie entschlossen sei, auf der Durchreise in Dresden zu verweilen, um dem angekündigten Maskenfeste beizuwohnen.

Diese Erklärung warf die ganze Zuversicht des jungen Mannes über den Haufen. Er blieb einen Moment wie versteinert stehen und starrte seine Herrin überrascht und ganz erschrocken an.

„Aber das ist ja ganz unmöglich!“ rief er dann aus. „Das heißt sich ja freiwillig den Händen seiner Feinde überliefern! Man wird Euch erkennen, Frau Gräfin, und dann . . .“

Doch Gräfin Cosel schüttelte eigensinnig den Kopf. „Ich will es einmal so“, sagte sie in befehlendem Tone, „und so soll es geschehen. Du kennst mich lange genug, um zu wissen, daß mein Wille unbeugsam ist und daß ich nicht von dem abgehe, was ich mir einmal vorgenommen. Ich will den König, ich will die Dönhoff sehen; das ist durchaus keine momentane Laune von mir,

sondern es ist eine Nothwendigkeit, es ist ein Heilmittel für mich. Ich muß mich mit meinen eigenen Augen von der vollen Wahrheit überzeugen, damit ich mich entschließen kann, meine letzte Hoffnung aufzugeben, und den Mann verabscheuen und hassen lernen, den ich so sehr geliebt habe und noch immer liebe!“

„Aber, Madame, bedenkt doch die Gefahren, welchen Ihr Euch damit aussetzt!“ jagte Zaklita.

„Ich weiß sehr wohl, was ich damit wage, und jede Warnung ist da überflüssig“, erwiderte die Gräfin. „Sie können sich meiner bemächtigen, mich nach dem Königstein bringen und in irgend einen finstern Kerker werfen, ja, sie können mich selbst tödten — aber ich muß ihn sehen, sie sehen, ich muß hingehen. Um mein Leben zu vertheidigen, habe ich Waffen bei mir — alles Uebrige kümmert nur mich allein!“

Zaklita rang verzweifelt die Hände; er kannte indessen den Charakter seiner Herrin zu gut, um noch weiter in sie zu dringen.

Die Gräfin verfügte sich nun wieder in ihre Gemächer, um in größter Eile all' das, was Zaklita nach Dresden in Sicherheit bringen sollte, in Koffer zu packen. Raimund aber suchte Gottlieb auf, um ihm den Befehl zu überbringen, einen leichten Wagen zu bespannen; er erzählte ihm zugleich, daß die Gräfin ihren Kindern verschiedene Effekten und Geschenke schicken wolle. Gottlieb schöpfte nicht den mindesten Verdacht und hatte sicherlich keine Ahnung von dem, was vorging. Der Kutscher, welcher das Gefährt leiten sollte, war ein Schwachkopf, der sich in der Stadt nur sehr wenig auskannte; Raimund hatte überdies sich vorgenommen, ihn unterwegs tüchtig mit Spirituosen zu regaliren. Er brachte also die verschiedenen kleinen Koffer, unter Stoffen und Wäsche

versteckt, in den Wagen und wies dann den Kutscher an, die Pferde ordentlich auszureißen zu lassen.

Die Fahrt ging ohne jeden Zwischenfall von statten. Bevor man nach Dresden kam, war der Kutscher schon so betrunken, daß er sicher nicht im Stande gewesen wäre, zu sagen, welchen Weg sie nach der Hauptstadt genommen oder an welchen Orten sie Halt gemacht hatten. Zaklita fuhr vorsichtigerweise auf einem abgelegenen, wenig frequentirten Wege seinem Ziele zu, stieg, dort angelangt, ab und öffnete die kleine Pforte des Lehmann'schen Gartens. Dann transportirte er die verschiedenen Koffer einzeln nach der Wohnung des ihn ängstlich erwartenden Bankiers, ohne daß er von irgend Jemandem im Hause bemerkt wurde, drückte dem ehrlichen Zuben rasch zum Abschied die Hand und eilte zu dem in einiger Entfernung von der Gartenmauer haltenden Wagen zurück, auf dessen Sitz der Kutscher ruhig fortschlief. Raimund schwang sich eiligst auf den Kutschbock, ergriff die Zügel und nun gings ohne Aufenthalt und mit thunlichster Beschleunigung nach Pillnitz zurück.

Während dieser Zeit hatte die Gräfin Cosel wehmüthig von den Lieblingsplätzen in ihrem stillen Zufluchtsorte Abschied genommen; dann verbrannte sie alle jene Briefe, die sie nicht mitzunehmen gedachte, und zwar mit der größten Vorsicht, damit Niemand von der Dienerschaft etwas davon merken und sie etwa verrathet konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Engländer selbst von den früher hochgehaltenen Kochprinzipien abzuweichen beginnen, was ihrer Einsicht sicher alle Ehre macht. Gute Suppen und schmackhaft bereitete Gemüse dürfen jetzt bei keinem feinen Diner fehlen. Ein Blick in das große englische Kochbuch Soyer, „Gastronomie Regenerator“ belehrt uns, wie weit die britische Nation schon in dieser Erkenntnis gelangt ist; nicht weniger als 69 Rezepte zu verschiedenen Suppen 76 Vorschriften zur Zubereitung von Gemüse, Salaten u. finden sich darin. Doch nicht nur vom gastronomischen Standpunkt aus, auch in Hinsicht auf sparsame Haushaltung ist diese Vielseitigkeit in der Verwerthung der Nahrungsmittel geboten. Um nun diese nützliche Kenntniss unter den Töchtern Albions möglichst zu verbreiten, hat sich bereits vor einigen Jahren in England ein Verein zur Begründung von rationalen Kochschulen in allen bedeutenderen Städten des Landes gebildet und neuerdings besteht sogar die Absicht, das Kochen als Unterrichtsgegenstand in den Mädchenschulen einzuführen. Die Königin Victoria und sowie ihre Töchter begünstigen diese Bestrebungen bestens und die hohe Frau wohnte kürzlich in Person der Prüfung in einer dieser Kochschulen bei. Viel weiter als Deutsche und Franzosen haben es in Bezug auf Mannigfaltigkeit in der Zubereitung der Speisen die Chinesen gebracht. So theilt zum Beispiel Rembold mit, daß er einem Diner bei einem Bürger des himmlischen Reiches bewohnte, bei welchem allein das Schweinefleisch auf 45 verschiedene Arten zubereitet wurde.

Localberichte.

Wenn der **schaurig kalte Winter** hereinbricht, da folgen ihm Glend und Noth auf dem Fuße. Die Armen sind es, die Meisten unter den Armen, jenen Unglücklichen, denen der karglichste Erwerb fehlt, die ohne Obdach und Nahrung der Unbill der kalten Jahreszeit preisgegeben sind, diese bemitleidenswerthen Glieder der menschlichen Gesellschaft sind es, welche von dem strengen nordischen Gaste am schlimmsten, am empfindlichsten getroffen werden.

Um diesen Unglücklichen beizustehen, ihnen die Möglichkeit zu bieten, die erkrankten Glieder zu erwärmen, ihnen Obdach zu gewähren, werden sich doch warmfühlende, hochherzige Menschen bei uns zusammen thun, um, wie es jetzt in allen größeren Städten der Fall ist, eine „Wärmestube“ oder auch ein „Asyl“ zu gründen. Um diese schon öfter von uns berührte Angelegenheit, wenn irgend möglich bald ins Leben zu rufen, müssen wir eingedenk des Spruches: „Liebe den Nächsten wie Dich selbst“ diesem Projekt näher treten und mit Rath und That zu dessen Verwirklichung nach Kräften beitragen.

Um unseren geehrten Lesern ein kleines Bild der segensreichen Thätigkeit der Wärmestuben in Wien zu geben, sei bemerkt, daß mit geringen Kosten im vorigen Winter 155,598 Personen außer dem Nachtlager mit Thee-, Kaffee- und Brodrationen, abgelegten Kleidern u. s. w. betheilt wurden. Der größte Theil der Bittsteller war der ohne Obdach, und wurde somit vielen tausenden Männern, Frauen, Kindern eine willkommene Zuflucht geboten. Mit dieser Institution darf gewiß auch in Zusammenhang gebracht werden, daß im letzten Winter die Selbstmorde und Verbrechen bedeutend abgenommen haben. Einen schöneren Lohn kann die Wohlthätigkeit wahrlich nicht verlangen.

Wir behaupten fest, es fehlt bei uns nur die Initiative. Unser Armenverein, der schon so viel Beweise seiner verdienstvollen Thätigkeit an den Tag legte, wird vielleicht auch diese Frage in Erwägung ziehen, und wir sind überzeugt, daß die hierzu nöthigen Mittel durch Dilettanten-Theater, Concerte und auch durch kleinere und größere Spenden mit nicht zu großen Schwierigkeiten hergeschafft werden könnten. Dies ist unsere unmaßgebliche Ansicht, die wir uns betreffenden Orts zu unterbreiten erlauben.

Verschiedenes.

— **Virchow-Feier.** Anlässlich des fünfundsanzwanzigjährigen Professoren-Jubiläums des berühmten Gelehrten Virchow in Berlin fand dortselbst am 19. d. in dem großen Festsaal des Rathhauses eine imposante Feier statt, bei welcher selbstverständlich auch die zahlreichen Glückwunsch-Deputationen, die von auswärtigen Universitäten eingetroffen waren, Theil nahmen. Eine zahlreiche Gesellschaft von Damen und Herren füllte den glänzenden Festsaal. Eine halbe Stunde nach 7 Uhr erklangen die Klänge des „Lannhäuser“-Marsches aus dem Sitzungssaal der Stadtverordneten heraus, in welchem das Orchester Aufstellung genommen hatte, es war das Zeichen, daß der Gefeirte am Portal von der Festkommission begrüßt worden war. Wenige Minuten darauf trat er in den Saal, die Festgesellschaft erhob sich von ihren Plätzen und Rudolf Virchow nahm in der vorbersten Reihe der Sitze zwischen seiner Gemahlin und

seiner blühenden Tochter den Ehrensitze ein. In einer längeren Reihe von Ansprachen wurde nun Professor Virchow auf's Wärmste beglückwünscht. Zum Schlusse, nach der dem lauten Jubel der Versammlung folgenden Stille, ergriff nun der Gefeirte, Dr. Virchow, selbst das Wort. Eine feierliche Nührung spiegelte sich in seinen Zügen, als er die Worte sprach, bei welchen seine lebenswürdige Selbstlosigkeit einen so überaus tiefen Eindruck hervorrief: „Es war mir, nachdem ich so viel genossen, ein Bedürfnis, zu schweigen, mich in meiner Erinnerung zu verschließen; ich möchte lieber alles Gehörte nach Hause tragen, um mich später daran erwärmen zu können, aber es würde mich bedrücken, einen Gedanken nicht ausgesprochen zu haben, nämlich den, daß Sie mich wie ein Kollektivwesen und nicht wie einen einzelnen Menschen behandeln.“ Er sprach sodann immer freier und freier über seine eigene Stellung zur medizinischen Wissenschaft, über die Methoden der Forschung, über die Ziele derselben und über viele damit im Zusammenhange stehende Fragen. Es war eine gedankenreiche, bedeutungsvolle Rede. Noch einmal dankte Virchow „aus seinem Tiefsten heraus“, dann war der offizielle Theil des Festes zu Ende.

— **Historische Bäume.** Aus Morat wird geschrieben: In den Thoren unserer Stadt spreitet die Eiche ihre Zweige aus, unter welcher Karl der Kühne vor der Schlacht, die sein Unglück besiegelte, mit seinen Generalen konferirte. Unter demselben Baume vereinigten sich später die Schweizer Freiheitskämpfer, um Gott für ihren Sieg zu danken. Ein Bote brach einen Zweig von diesem Baume und rannte damit nach Freiburg, den Sieg zu verkündigen. Kaum hatte er die Worte gesprochen, als er zusammenfiel und starb. Der Zweig, den er als Beglaubigung in den Händen geschwungen, schüttelte seine Blätter über den im Todeskampf Erliegenden. An der Stelle, wo der brave Bote gestorben, ward der Zweig in den Boden gesenkt und hat sich heute zum mächtigen Baum entfaltet. Er zählt 405 Jahre, denn die Schlacht bei Morat wurde im Jahre 1476 geschlagen. In Lausanne ist ein zweiter interessanter Baum, in seine Wurzel ward im Jahre 1530 die Verkündigung der Reformation versenkt und die Legende sagt, daß alljährlich, wenn der Tag dieses glorreichen Ereignisses wiederkehrt, die Blätter des Baumes ihre Blüten entfalten.

— **Krankheitsursachen und deren naturgemäße Beseitigung.** lautete das Thema, über welches vor Kurzem der Vorsitzende des Stammvereins für vollverständliche Gesundheitspflege in Chemnitz, Herr Canitz, im Bürgercafe des Rathhauses referirte. Wenn fast ebensoviel Kranke zu finden seien, als es Menschen gäbe, so möge man nicht dieserhalb Fatalist werden und Krankheit, Seuche und Siechthum als Fügung des Schicksals betrachten. Bei den Störungen der Gesundheit komme als Ursache zunächst der ungeheure Einfluß von außen in Betracht. Sumpfe und Moräste, in Fäulniß übergehende thierische Organismen, in Verwesung gerathene pflanzliche Stoffe, die Auswurfstoffe von eng zusammenwohnenden Menschen bilden eine unausgesetzte Quelle von Krankheitserscheinungen, als deren Produkte Cholera, Typhus, Wechselfieber, Sumpffieber u. s. w. anzusehen sind. Außerdem üben aber auch feuchte und dämpfe Wohn- und Schlafräume einen durchaus gefährlichen Einfluß auf den menschlichen Organismus aus. In solchen Zimmern sei eine wahre Heimstätte jener eigenthümlichen kleinen Pilzformen, welche die Schuld an Masern, Scharlach, Blattern, Diphtheritis u. s. w. angeklagt werden. In zweiter Reihe seien es Vorgänge im menschlichen Körper selbst, die sehr häufig eine Störung des Wohlbefindens veranlassen. Sobald Aufnahme, Verarbeitung, Aneignung und Ausscheidung nicht in dem richtigen Verhältnisse stattfinden, entstehe eine Störung des Stoffwechsels und somit der Grund der chronischen Krankheiten. Endlich seien noch gewisse angeborene Zustände und angeerbte Fehler, Schuld an einer ganzen Reihe von Gesundheitsstörungen — aber die Krankheitsanlagen führen erst zur Krankheit, wenn der dispo-nirte Körper fortwährend gesundheitsstörenden Einflüssen ausgesetzt sei. Redner wandte sich nunmehr den naturgemäßen Schutzmitteln gegen alle diese Krankheitsursachen zu. Es sei Sache der persönlichen Gesundheitspflege, durch geeignete Hautpflege, durch Aufenthalt in reiner Luft, durch richtige Bekleidung — Redner ist Anhänger und Träger der Normalbekleidung nach Professor Jäger — den Körper zu stählen und durch einfache und reizlose Diät gesundes Blut zu schaffen. Endlich sei es Sache der öffentlichen Gesundheitspflege, durch Austrocknen der Sumpfe, Kanalisation, fleißige Räumung der Kloaken u. s. w. im Allgemeinen günstigere Bedingungen zu einem gesunden Dasein herzustellen.

— Den letzten Berichten aus Mekka zufolge ist die **Cholera** dort wieder im Zunehmen begriffen und fordert täglich einige hundert Opfer. Der Krankheit wurde noch dadurch großer Vorjubel geleistet, daß die Stadt, die ohnedies eng gebaut ist, während der Wallfahrtszeit, die vor einigen Tagen eben zu Ende ging, von Menschen und Thieren fast überfüllt war und daß sie auch stark an Wassermangel leidet. Zwar besitzt sie eine Wasserleitung, dieselbe ist aber nicht besonders reichhaltig und oft versiegt sie gänzlich. Dazu kommt noch, daß die

Pilger der zwei Tagereisen weiten Weg von der Hafenstadt Dschiddah nach Mekka zu Fuß und fast ganz nackt, nur mit einem Stück Tuch um die Hüften geschlagen, zurücklegen müssen. Aber all dies vermag sie nicht zurückzuschrecken und die meisten von ihnen freuen sich sogar über die herrliche Perspektive, in der heiligen Stadt ihr Leben beschließen zu können. Viele Pilger lassen sich auch, sobald sie nur die ersten Cholera-Symptome an sich wahrnehmen, auf einen Teppich zur Kaaba hintragen, um dort im Angesichte des Heiligthums ihren Geist auszuhauchen. Ein indischer Fürst ließ sich sogar vor seinem Dahinscheiden in das Innere der Kaaba tragen und testirte dem Heiligthum für diese besondere Gunst 90,000 Frs. Seit zehn Wochen ist der Preis der Gräber in Mekka fast auf das Zwölfwache gestiegen, da jeder Pilger auf dem dortiger Friedhöfe zu ruhen wünscht.

Telegramme.

Köln, 29. November. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Wien gemeldet, von zuverlässiger Seite werde versichert, daß die Nachrichten, welche seitens einiger Blätter über Schritte der Kurie bei einzelnen Regierungen wegen Verlegung des Sitzes des Papstes etwa nach Malta, Salzburg oder Fulda verbreitet wurden, durchaus falsch und lediglich auf Schritte der Kurie zurückzuführen seien, welche diese Gerüchte selbst ausgesprengt habe, um auf Italien einen Druck auszuüben. Nirgendwo sei etwas Offizielles geschehen und es werde auch nichts geschehen, da die große Mehrheit der Mitglieder des Kardinalskollegiums entschieden gegen eine Verlegung des päpstlichen Sitzes sei und außerdem die kühle Aufnahme einer derartigen Anfrage des Papstes bei allen Mächten nahezu gewiß erscheine.

Dresden, 29. November. Das Schwurgericht verurtheilte von sechs, bei den Außerordnungen anlässlich der Reichstagswahlen, am 27. Oktober verhafteten Personen, eine zu 21 Monaten Zuchthaus, zwei zu je 18 Monaten Zuchthaus, zwei zu 1 Jahr und eine zu 4 Wochen Gefängniß.

Wien, 29. November. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Die erfreulichsten Nachrichten, welche heute vorliegen, sind jene über die in dem Befinden des Kaisers Wilhelm eingetretene Besserung, welche dem greisen Monarchen bereits wieder gestattete, eine Spazierfahrt zu unternehmen. Die bezüglichen Berichte sind um so willkommener, als sie beweisen, daß die Besorgnisse, welchen verschiedene Blätter in den letzten Tagen in Folge vager und ungünstiger Meldungen Ausdruck zu geben sich veranlaßt sahen, glücklicherweise unbegründet waren.

London, 29. November. Der Mörder Gold's, Lefroy, ist heute Morgen hingerichtet worden.

Kopenhagen, 29. November. In einer gestern Abend stattgehabten Versammlung von etwa 250 Aerzten wurde beschlossen, den internationalen Aerztetongress im Jahre 1884 in Kopenhagen zu empfangen.

Marktbericht.

London, 29. November. In der gestrigen Wollauktion waren Preise für Kapwollen, besonders für fehlerhafte skoured, etwas schwächer.

Liverpool, Dienstag, 29. November. Baumwolle (Schlußbericht.) Umsatz 10,000 B., davon für Spekulation und Export 2000 B. Amerikaner stetig, Surats fest. Middl. amerikanische Februar-März-Lieferung 6¹¹/₁₆, März-April-Lieferung 6²³/₃₂ d.

Manchester, Dienstag 29. November. 12r Water Armitage 7¹/₂, 12r Water Taylor 8, 20r Water Nicholls 9¹/₄, 30r Water Clayton 10¹/₄, 32r Mock Townhead 9³/₄, 40r Mule Mayoll 9³/₄, 40r Medio Wilkinson 11¹/₂, 36r Warpcogs Dual. Rowland 10³/₈, 40r Double Weston 11, 60r Double courante Dual. 14¹/₄, Printers 16¹/₁₆ 3³/₅₀ 8¹/₂ pfd. 97¹/₂. Fest.

Coursbericht.

Berlin, den —. Novbr. 1881.	
100 Rubel = — M. —.	
Ultimo = — M. —.	
Warschau, den 30. Novbr. 1881.	
Berlin	46 57 ¹ / ₂
London	9 40
Paris	37 65
Wien	80 15



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unseren innigst geliebten
Gatten, Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

ALEXANDER ROST

nach langen und schweren Leiden aus diesem Leben in ein besseres Jenseits abzurufen.
 Er entschlief ruhig im Herrn in seinem 59. Lebensjahre, am 30. November 1881 Morgens 4 Uhr.

Die irdische Hülle des theuren Verblichenen wird Freitag, den 2. Dezember l. J.,
 präzise 2 Uhr Nachmittags aus dem Trauerhause Zachodnia-Strasse Nr. 56 zur ewigen Ruhe
 bestattet werden, wozu alle Bekannte und Freunde ergebenst einladen

Die tiefbetrübteten Hinterbliebenen.

WEIHNACHTS-GABEN!

Die Buch-Handlung S. Zienkowski & Comp.

empfehlen für die bevorstehende Festzeit ihr reich nur gut assortirtes Lager v. Werken in deutscher, polnischer u.
 französischer Sprache, welche sich besonders für Geschenke eignen. Besitzt eine schöne Auswahl v. **Bilderbüchern**
 und **Jugendchriften**, verschiedene **Klassiker-Ausgaben** und **Dichter der Neuzeit** wie **Freitag, Ebers**
 etc. Alles in eleganten und geschmackvollen Einbänden.

Von **Kunst- und Prachtwerken** empfiehlt die Buchhandlung unter Anderem:

„**Im Thal der Thränen**“ — Photographien nach Original-Kreidezeichnungen von **Arthur von Grotter**
 mit erklärenden Worten von **Hans May** in höchst eleg. Leinw.-Mappe. — „**Wandermappe**“. Ein Künstler- und
 Familien-Album, 36 Handzeichnungen der neueren Schule, in Feder und Blei, Kreide und Kohle, durch Lichtdruck
 veröffentlicht, mit erläut. Text-Folio in eleg. Leinw.-Mappe. — „**Germania**“. Zwei Jahrtausende deutscher Lebens-
 kultur, geschichtlich geschildert von **Johannes Scherr**. — Ferner: **Photographien** nach Original-Gemälden
 von **Heinr. Siemiradzki** und **Hans Makart** in verschiedenen Größen. (2)

DENTYSTA

Maurycy Tomasz Oppenheim

przybył do m. Łodzi i zamieszkał (w domu dawniej Wulffsohna, ul. Piotrkowska Nr. 255, gdzie Red.
 „Lodzer Zeitung“ w Oficy, I. piętro.)

Leczy choroby zębów, dziąseł i szczęk. Plombuje zepsute zęby dla stałego ich zachowania, oraz oczyszcza
 je przywracając pierwotną emalję. Wstawia zęby stuczne i szczęki najnowszym systemem (amerykańskim).
 Operacje bezbolesne. Przymuje od 9 rano do 7 wieczorem — Biednych od 8 do 9 rano. 3-1

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

Eine junge deutsche Frau

empfehlen sich den geehrten Herrschaften zum Waschen
 und Plätten im und außer dem Hause,

Frau **Klosse**,
 Lange Straße Nr. 789C. 3-3

Ein mit guten Zeugnissen versehener deutscher

Forstbeamte u. Defonom

sucht Stellung.
 Adressen in d. Exp. d. Bl. 3-3

Gesucht wird, sofort eine tüchtige

Köchin.

Wo? sagt die Exp. d. Bl. 3 | 3

Ein Billard

im guten Zustande ist zu verkaufen beim Eigentümer
 E. Kasper, Ecke Krótka- und Dzika-Strasse Nr. 1349.

Gesucht ein

Portier

mit guten Zeugnissen.
 Näheres Expedition dieses Blattes. 3-2

Ein Appreteur,

der in größeren Fabriken Russlands thätig gewesen,
 in Tuch, Cort und Lächerbranche tüchtig ist, sucht
 Stellung. Zu erfragen Restauration Kittlaus, Promena-
 den-Strasse Nr. 270. 3-3

Hiermit erkläre ich, daß der von August Nöbler
 auf die Ordre August Milner ausgestellte, am 1. Januar
 1882 fällige Wechsel mir in Gegenwart von Zeugen
 als Schuld freiwillig eingehändigt wurde und ich diesen
 nach Erlegung des mir zukommenden Betrages aus-
 liefern werde:
 3-3

Konstanty Zawadzinski.

Eine im guten Gange sich befindende

Schenke

mit zugehörigen 4 Morgen Land, Scheune und kleinem
 Nebenbau ist wegen Todesfall des Besitzers vom 1. Januar
 1882. unter annehmbaren Bedingungen auf 2 Jahre zu
 verpachten.

Nähere Auskunft erteilt der Vormund
Joseph Pladek,
 Widzewska-Strasse. 3-2

Ein Füll-Ofen.

(Konstruktion Meidinger)
 im besten Zustande, leicht transportabel, ist zu verkaufen.
 Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Für Bequemlichkeit des geehrten Publikums
 werden Inserate für unser Blatt in der Buch-
 handlung der Herren **Zienkowski & Co.**
 Petrower Straße entgegengenommen und
 ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.
 Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Soeben empfang die 3-2

Buch-Handlung

von

Jul. Arndt in Lodz

St. Petersburger

1882 deutscher Kalender 1882

à Abl. 1 Kop. 50.

Abreißkalender 1882

mit Angabe des alten und neuen Styls, sowie mit an-
 gabe der Monate u. Tage in deutscher Sprache. Kop. 50.

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Um-
 gegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst nieder-
 gelassen habe.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur An-
 fertigung künstl. Gebisse und Plomben, Be-
 handlung von Zahn- und Mundkrankheiten,
 schneller Herstellung von Reparaturen etc.
 befinden sich Petrikauer-Strasse Nr. 504 im Hause des
 Herrn Triebe.

Sprechstunden täglich von 9-12 und 1-5 Uhr
 Für Unbemittelte früh von 8-9 und 12-1 Uhr
 freie Behandlung.

M. Reisner,

36-1 prakt Zahn-Arzt.

Ein

Gemüse-Garten,

3 Morgen groß, guter Boden, mit dazu gehörendem
 Dünger, Wohnung und Keller, ist auf mehrere Jahre zu
 verpachten bei

F. Fischer,

10-1 Geyer's Ring.

Erstes Lodzer-

Kindergarderoben-Geschäft.

Anzüge, Paletots, Mäntel,

Kleider, Mützen, Muffen etc. etc.

für Knaben und Mädchen
 in jeder Größe, habe
 ich stets zu billigsten Preisen vorräthig.
 Auch werden Straußfedern
 in kürzester Zeit, gewaschen, ge-
 färbt und gekraußt.

Herrmann Julius Sachs,

Zawadzka-Strasse 443,
 3-2 gegenüber von Hrn. Berthold Döring.

Neue getrocknete geschälte Äpfel,
 " " geschälte und ungeschälte Birnen,
 " " Sauerkirschen
 " " Gemischtes Obst (Äpfel, Birnen, Pfla-
 men, Kirschen).

Neues Ungarisches Pflaumennuß,
 Beste Sauergurken,
 Getrocknete Steinpilze,
 Prima Tafel-Wein-Mostrich
 empfang und offerirt in vorzüglichster Qualität

Carl Osw. Bauch,

vormals Rud. Scholz.

Mein Geschäfts-Lokal befindet sich Petrikauer-Str.
 Nr. 756 im neubauten Hause des Herrn S. Bharier,
 vis-à-vis dem Herrn J. Heinkel. 3-1

Filz-Schuhe

hat in Masse
Herrmann Höhne,
 3-3
 Roficiner-Strasse Nr. 558b.

Freitag, den 2. Dezember d. J.

Wurstabendbrod

Vormittag: Wellfleisch.
 wozu ergebenst einladet:
 2-1
 J. Falzmann,
 Ecke Grüne- u. Promenaden-Strasse.
 Schnellpressendruck von Leopold Zoner.